

Gemeinde wie in den anderen von ihm gegründeten Gemeinden, namentlich im griechischen Sprachgebiet, eine Fülle von Gnadengaben gegeben war. Die erste Sorge des Paulus ist nun nicht, daß die vielfältigen Charismen in der Gemeinde einander hindern, sondern daß sie erstickt werden mögen. Darum seine Mahnung im Schlußabschnitt: „Löschst den Geist nicht aus!“ (1 Thess 5, 19).

Schon in diesem frühen Brief kennt Paulus solche, „die sich bei euch mühen und euch im Namen des Herrn leiten und zum Rechten anhalten“ (V. 12). Er mahnt ausdrücklich: „Achtet sie hoch und liebt sie, denn sie arbeiten für euch“ (V. 13). Gemeint sind offenbar die Vorsteher der Gemeinde, die er selbst eingesetzt hat. Ihnen wie der ganzen Gemeinde ist aufgegeben, sich je nach ihrer spezifischen Gnade und ihrer Festigkeit im Glauben auch der einzelnen Mitglieder der Gemeinde anzunehmen, wie die folgenden Verse (5, 16–22) zeigen. Allen gelten darum die Mahnungen, die als Grundgesetz jeder geistlichen Führung bezeichnet werden können:

„Freut euch zu jeder Zeit! Betet, ohne nachzulassen! Dankt für alles . . . Löschst den Geist nicht aus! Verachtet prophetische Worte nicht! Prüft alles und behaltet das Gute! Meidet das Böse in jeder Gestalt!“.

Geistliche Unterscheidung in Gemeinschaft

Möglichkeiten und Grenzen

Günter Switek SJ, Frankfurt/Main

In den letzten Jahren sind zahlreiche Versuche zur Erneuerung in der Kirche unternommen worden. Die Konfrontation des Christentums mit den Umwälzungen unserer Zeit hat solche Versuche notwendig gemacht. Das II. Vatikanische Konzil hat den katholischen Christen das Startzeichen dazu gegeben.

Auffallend an diesen Erneuerungsbemühungen ist, daß sie zur Bildung zahlloser kleiner, oft informeller Gruppen geführt haben: innerhalb und außerhalb der Gemeinden, exklusiv unter Ordensleuten und gemischt mit anderen Christen, katholisch und gemeinsam mit anderen Konfessionen,

ja sogar die Grenzen des Christentums überschreitend. Viele Gruppen stehen für sich allein, oft aber werden sie getragen von einer Bewegung, etwa der charismatischen Bewegung, der ökumenischen Bewegung, oder von einem bestimmten sozialen, politischen, (kirchen-)kritischen Engagement. Diese Gruppenbildung stellt eine Parallele zu den Vorgängen in der heutigen Welt überhaupt dar. Auch hier entstehen kleine Gruppen, Kommunen, Gemeinschaften, oft bewußt im Gegensatz zu den bisher bestehenden Organisationen. Man sucht menschliche Nähe, Dialog, Mitverantwortung, neue Problemlösungen, die man in den herkömmlichen Großverbänden nicht gefunden zu haben scheint.

Das weltweite Bemühen um intensives Leben in Gruppen hat aber auch an den Tag gebracht, wie schwierig ein solches Zusammenleben ist und wie wenig gemeinschaftsfähig viele Menschen heute sind. Der gute Wille allein genügt nicht, um ein fruchtbares Gruppenleben zu gewährleisten. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, Mittel und Wege zu finden, um eine Gruppe als Gemeinschaft Gleichgesinnter überhaupt erst einmal zu bilden, Kontakte zu ermöglichen, Menschen innerlich zusammenzuführen, fruchtbare Gespräche zu ermöglichen, Austragung von Meinungsverschiedenheiten und Konflikten sicherzustellen, Gruppen über innere Krisen hinwegzubringen. Man versucht das u. a. mit der Anwendung der verschiedenen Methoden gruppendynamischer Übungen.

Auch die Gruppen, die sich in der Kirche gebildet haben, sind mit diesen Problemen konfrontiert und suchen entsprechende Hilfen. Soweit sie solche Übungen sozialpsychologischer Art praktizieren, stehen diese meist unter religiösen Vorzeichen, etwa die „Themenzentrierte Interaktion“ oder die „Révision de vie“. Oft aber richten sich die Gruppenübungen direkt auf das Geistliche: gemeinsames Gebet, gemeinsame Meditation, Gemeinschaftsexerzitien, gemeinsam gestaltete charismatische Gottesdienste. Dahinter steht die Einsicht, daß christliche, kirchliche Erneuerung im tiefsten eine spirituelle Erneuerung sein muß.

Unter den verschiedenen Weisen gemeinschaftlichen geistlichen Tuns hat seit Ende der sechziger Jahre die „geistliche Unterscheidung in Gemeinschaft“ (*discretio communitaria*) zunehmende Aufmerksamkeit gefunden. Diese Übung verdankt ihren Ursprung der spirituellen Tradition des Jesuitenordens. In größerem Umfang wurde sie angewandt bei der Vorbereitung der 32. Generalkongregation des Ordens, die vom 1. 12. 1974 bis zum 7. 3. 1975 stattfand und in der (nach einem ersten Anlauf unmittelbar nach dem Konzil) noch einmal versucht werden sollte, den Orden geistlich zu erneuern und sein Apostolat den Forderungen der Zeit gemäß auszurichten. Alle Provinzen und Kommunitäten des Ordens sollten nach dem Willen des Ordensgenerals Pedro Arrupe (Brief vom 25. 12. 1971 an den

ganzen Orden) von diesem Prozeß erfaßt werden, der sich über mehrere Jahre hin erstreckte. Die Dekrete der 32. Generalkongregation schließlich, besonders das Dekret über „Die innere Einheit im Orden“, messen dieser Übung eine große Bedeutung bei der geistlichen Erneuerung des Ordens bei.

Inzwischen hat sie auch in anderen Orden und geistlichen Gemeinschaften oder Gruppen Eingang gefunden. Mit zunehmender Erfahrung wächst das Interesse, aber auch die Skepsis. Waren die Erwartungen anfangs vielleicht zu hoch gespannt? Man reflektierte viel über die gemachten Erfahrungen, zahlreiche Veröffentlichungen zu diesem Gegenstand erschienen (eine ausgewählte Bibliographie findet sich am Ende dieses Aufsatzes). Es ist also lohnend, daß wir uns hier mit diesem Thema beschäftigen. Drei Fragen wollen wir in unserem Beitrag stellen: Was ist eigentlich „geistliche Unterscheidung in Gemeinschaft“? Welche Erfahrungen hat man bisher mit ihr gemacht? Welche Hilfen kann sie uns – bei Beachtung ihrer Grenzen – in Zukunft bieten?

1. Was ist eigentlich „geistliche Unterscheidung in Gemeinschaft“?

Es handelt sich dabei, kurz gesagt, um eine Methode, den jeweiligen Willen Gottes für eine Gemeinschaft zu finden, und zwar in ähnlicher Weise, wie in den Exerzitien des hl. Ignatius von Loyola der Wille Gottes für den einzelnen gefunden werden soll. Diese knappe Aussage bedarf einer näheren Erklärung. Wir wollen zuerst die Herkunft der „geistlichen Unterscheidung in Gemeinschaft“ aus der ignatianischen Spiritualität zeigen und dann die Methode, wie sie heute geübt wird, kurz beschreiben.

Im Leben des Ignatius und in seiner Spiritualität spielt die Suche nach dem Willen Gottes, oder sagen wir besser, das Finden jener Entscheidung, die in den konkreten Umständen am meisten dem Plan Gottes entspricht, eine zentrale Rolle. Die Exerzitien dienen in erster Linie diesem Zweck. Ihr Kernstück ist die Entscheidungsfindung, die sog. „Wahl“. Diese bezieht sich zwar zunächst auf die grundsätzliche Angleichung des Lebens an das Vorbild Jesu und geschieht deshalb mit ständigem Blick auf die Person Jesu und sein Leben in den Leben-Jesu-Betrachtungen, wobei die Freiheit von Vorurteilen und Vorentscheidungen („Indifferenz“) eine unabdingbare Voraussetzung darstellt. Ist die Grundentscheidung, die Lebenswahl aber einmal getroffen, lassen sich auch für konkrete Situationen Folgerungen ziehen. Das kann geschehen durch ein im Horizont des Glaubens geschehendes verstandesmäßiges Abwägen des Für und Wider (sog. „3. Wahlzeit“) oder (in der „2. Wahlzeit“) durch die „geistliche Unterscheidung“, in der die inneren Anregungen, Antriebe, Gedanken, Neigungen,

die im Zusammenhang mit der zur Entscheidung stehenden Frage wahrgenommen werden, „unterschieden“, d. h. beurteilt werden, ob sie letztlich auf Christus bezogen sind oder nicht. Man „spürt“ in dieser „2. Wahlzeit“ die Übereinstimmung einer Neigung oder Anregung mit der Grundentscheidung, man empfindet „Trost“ (nach den Worten der Exerzitien), oder man „spürt“ die Diskrepanz, man empfindet „Trostlosigkeit“. Auf diese Weise (die hier nur sehr knapp dargestellt werden kann) lassen sich in den Exerzitien die Anregungen der „Gnade“ wahrnehmen und kann man zu dem Urteil gelangen, ob man einer bestimmten Anregung folgen soll oder nicht, kommt man zu einer Entscheidung, die dem „Willen Gottes“ möglichst entspricht.

Was Ignatius über die Entscheidungsfindung in den Exerzitien gesagt hat, ist zunächst für den einzelnen gedacht (wenn auch der Exerzitand eigentlich gar nicht allein entscheidet, sondern stets mit dem Exerzitiengeber konfrontiert ist, der die Kirche repräsentiert). Aber es stellt sich sogleich die Frage: gibt es nicht einen „Willen Gottes“, eine Entscheidungsfindung gemäß den Plänen Gottes auch für eine Gemeinschaft? Und könnte man die Anweisungen der Exerzitien zur „Wahl“ nicht auf eine Entscheidungsfindung in Gemeinschaft übertragen? Tatsächlich hat schon Ignatius diesen Versuch unternommen. Für ihn stand nach seinen eigenen „Exerzitien“ in Manresa sein weiterer Lebensweg keineswegs im einzelnen fest. Er mußte immer wieder neu suchen und sich vorantasten. Seine Grundentscheidung war verbunden mit bleibender Offenheit für die je neuen Situationen, für den je neuen Anruf Gottes in den Zeichen der Zeit. Besonders sein Versuch, eine Gemeinschaft von Gleichgesinnten um sich zu versammeln, war von manchen Fehlschlägen und Ungewißheiten begleitet. Von der Zeit an, wo Ignatius und die ersten Gefährten ihre Gelübde auf dem Montmartre ablegten (15. August 1534), bis zum Entschluß, einen Orden zu gründen (1539), haben sie sich öfters getroffen, um im Geist der Exerzitien zu entscheiden, welcher Schritt nun als nächster zu tun sei, wobei wir leider von den meisten Beratungen nur fragmentarische Kenntnis haben¹.

Am interessantesten für uns ist in dieser Hinsicht zweifellos ein Dokument vom Frühjahr 1539 mit der Überschrift „*Deliberatio primorum Patrum*“ (Beratung der ersten Väter)². Hier stellen sich die Gefährten die Frage, ob sie weiterhin nur ein lockerer Freundesbund bleiben oder aber in Zukunft einen kirchlichen Orden bilden wollen. Wenn man dieses Doku-

¹ Vgl. Javier Osuna, *Amigos en el Señor. Estudio sobre la génesis de la Comunidad en la Compañía de Jesús*. Rom 1971, bes. 70–106.

² Der lateinisch geschriebene Text findet sich in: Mon. Ign., *Constitutiones S.J.*, t. I (Rom 1934) 1–7.

ment, eine Art „Protokoll“ der Beratungen, näher untersucht, dann findet man hier die wichtigsten Elemente der Exerzitien-„Wahl“ wieder: Indifferenz, Meditation und Aszese, Erwägung des Für und Wider im Gebet, Unterscheidung der inneren Neigungen nach der Erfahrung von Trost und Trostlosigkeit, also die Verbindung der „zweiten“ und „dritten Wahlzeit“, Bestätigung der getroffenen Entscheidung durch inneren Frieden und von außen durch Approbation seitens der zuständigen Autorität.

Allerdings haben wir nach der Gründung des Ordens keine Zeugnisse mehr für eine ähnlich intensive gemeinsame Überlegung (die „*Deliberatio primorum Patrum*“ dauerte ungefähr drei Monate!). Die Situation hatte sich geändert: die Autorität der Gruppe war auf den Obern übergegangen. Aber die Beratungen, die einer Entscheidung des Obern auch in Zukunft vorangehen sollten, enthielten weiterhin Elemente aus der „*deliberatio*“. In einem Text, der zu den Vorarbeiten der späteren Konstitutionen gehört, macht Ignatius ausdrücklich darauf aufmerksam, der Obere solle vor seiner Entscheidung um so mehr Mitbrüder konsultieren, je schwieriger ihm die Sache erscheint, ja eventuell sogar alle im Haus. Er solle Gebete verrichten und Heilige Messen darbringen lassen, dann sollen alle offen ihre Meinung schreiben oder sagen, und schließlich wird der Obere selber beten und die Entscheidung fällen³. Diese Bestimmungen haben ihren Niederschlag an verschiedenen Stellen der endgültigen Konstitutionen gefunden, etwa im Zusammenhang mit der Entlassung von Ungeeigneten (Konstitutionen, Nr. 211, 219–222), bei Behandlung der Eignung von Mitarbeitern des Rektors (Nr. 431, 490) und des Generals (Nr. 803, 809–811), bei der Entscheidung über die apostolischen Sendungen (Nr. 618) und vor allem in den Ausführungen über die Generalkongregation (677–718).

Wie sehr Ignatius auch nach der Abfassung der Konstitutionen offen blieb für einen Wandel der Situation, in dem sich ihm der Wille Gottes je neu zeigen konnte, beweist die häufige Klausel, daß eine Bestimmung „je nach den Umständen von Ort, Zeit und Personen“ anzuwenden sei. Die Konstitutionen waren für Ignatius kein statisches Dokument, das es nun wörtlich anzuwenden galt, sondern sie steckten voller Dynamik, bildeten gewissermaßen ein „offenes System“. Sie waren entstanden aus einer „geistlichen Unterscheidung“ der ersten Gefährten in ganz konkreten Umständen, und Ignatius hat sie so abgefaßt, daß sie in ihrer Anwendung und Durchführung wiederum der „geistlichen Unterscheidung“, der „*discreta caritas*“ bedürfen⁴.

³ Ebd. 218f. Für Beispiele, wie sich Ignatius als Ordensgeneral beraten ließ, vgl. auch das „*Memoriale*“ von Luis Gonçalves da Câmara, in: *Mon. Ign., Fontes Narrativi*, t. I (Rom 1943) 527–752.

⁴ Vgl. Günter Switek, *Zur Hermeneutik der Konstitutionen der Gesellschaft Jesu*. In: *Ordenskorrespondenz* 15 (1974), 287–298.

Das ist also der Hintergrund der „geistlichen Unterscheidung in Gemeinschaft“. Sie hat sich als tief in der ignatianischen Spiritualität verwurzelt erwiesen. Als Methode stammt sie von der „*Deliberatio primorum Patrum*“, aus der sie gewissermaßen formal herausgelöst und dann weiter entwickelt wurde, ihre Einzelelemente gehen auf die Exerzitien zurück. Daß sie außerdem in die allgemeinchristliche Tradition eingebettet ist, zeigt die monastische Parallele des „Kapitels“, das zwar auch Analogien zu weltlichen Entscheidungsgremien aufweist, aber letztlich doch zu einer „geistlichen Entscheidung“ führen soll. Es sei hier nur auf das 3. Kapitel der Benediktsregel („Die Brüder sollen zur Beratung beigezogen werden“) und auf die Ausführungen über den „Bruderrat“ (*Le Conseil*) in der Regel von Taizé hingewiesen.

Nun können wir daran gehen, die Methode der „geistlichen Unterscheidung in Gemeinschaft“, wie sie heute meist praktiziert wird, in den Grundzügen darzustellen⁵. Von großer Wichtigkeit für den Erfolg ist schon der rechte Ausgangspunkt: Einerseits muß ein gemeinsames Ziel vorhanden sein, andererseits, so wird vorausgesetzt, bestehen Meinungsverschiedenheiten darüber, wie dieses Ziel am besten zu erreichen sei. Wenn man eine Beratung über eine Frage anstellt, die außerhalb des gemeinsamen Zieles liegt – wenn z. B. eine Ordensgemeinschaft eine Entscheidung über einen Gegenstand treffen will, der außerhalb ihres besonderen Ordenszieles liegt –, dann ist der Erfolg von vornherein in Frage gestellt.

Entscheidend ist aber die Vorbereitung, die im wesentlichen derjenigen entspricht, die man auch in den Exerzitien für eine gute Entscheidung braucht. Hierher gehört vor allem die „Indifferenz“, d. h. die möglichste Freiheit von Vorurteilen und Vorentscheidungen, verbunden mit der Entschiedenheit, den klar erkannten Willen Gottes unbedingt zu erfüllen. Möglicherweise muß auf den Erwerb dieser Haltung mehr Zeit verwendet werden als für die Überlegungen selbst, wie das ja auch in Exerzitien der Fall sein kann. Weitere Voraussetzungen sind: Vertrauen auf die Führung durch den Geist Gottes; geistliche Erfahrung bei den einzelnen; Vertrauen auf die anderen Mitglieder der Gemeinschaft; ein geistliches Klima in der Gruppe; Offenheit, seine Ansichten und geistlichen Anregungen auch zu äußern; Bereitschaft, sich in Frage stellen zu lassen; Entschlossenheit, sich der endgültigen Entscheidung durch die Gemeinschaft anzuvertrauen. Die „geistliche Unterscheidung in Gemeinschaft“

⁵ Da der Begriff „*deliberatio*“ nicht nur das Element des Überlegens und Unterscheidens, sondern auch des Entscheidens enthält (vgl. etwa den Unterschied der kanonistischen Begriffe „*suffragium deliberativum*“ und „*suffragium consultativum*“), spricht man in der letzten Zeit, bes. in den offiziellen Dokumenten der G. J., lieber von „*discretio communitaria*“ statt von „*deliberatio communitaria*“, um auszudrücken, daß in einem Orden diese Methode nur beratende Funktion für den Obern hat.

setzt also im einzelnen ein hohes Maß natürlicher und geistlicher Reife, in der Gemeinschaft gesunde Gruppenbeziehungen und ein hohes spirituelles Niveau voraus. Daraus folgt, daß es Gemeinschaften geben kann, in denen die Durchführung dieser Übung noch gar nicht möglich ist, so wie auch in den Exerzitien nicht jeder zu einer „Wahl“ fähig ist. Allerdings kann schon der bloße Versuch einer solchen gemeinsamen Unterscheidung dazu helfen, die fehlenden Voraussetzungen in der Gemeinschaft zu schaffen. Zur Vorbereitung gehört weiterhin die Formulierung echter Alternativen für die Entscheidung (z. B. soll man diese Arbeit aufgeben oder jene?), ausreichende Information (evtl. durch Fachleute) und vor allem intensives Gebet.

Für die Überlegungen selbst kann man sich eine geschlossene Zeit reservieren, oder man kann jeweils am Abend, nach der Tagesarbeit, zusammenkommen, wie es auch Ignatius und seine Gefährten getan haben. Zunächst bedenkt jeder für sich die Alternativen im Gebet und wendet dabei die Anweisungen aus dem Exerzitienbuch über die „geistliche Unterscheidung“ und die Entscheidungsfindung an. Sodann werden in einer gemeinsamen Sitzung alle Argumente für die *eine* Alternative vorgetragen, und zwar von jedem, was den einzelnen zur Sachlichkeit und Distanz von sich selbst zwingt. Anschließend geht man ohne Debatte auseinander und erwägt privat die vorgetragenen Gründe. In einem weiteren Treffen werden dann die Argumente für die *andere* Alternative vorgetragen, wiederum von jedem, ohne Diskussion, und anschließend folgt privates Erwägen des Gehörten. Erst dann beginnt man mit dem gemeinsamen Austausch der Ergebnisse, zu denen der einzelne gekommen ist, und unterzieht diese einer kritischen Sichtung. Darauf können noch weitere persönliche Reflexionen und gemeinsame Sitzungen folgen, bis die Gruppe zur Überzeugung gekommen ist, daß die Entscheidung „reif“ sei, wobei die Dauer des Prozesses, je nach der Schwierigkeit und der Wichtigkeit des Entscheidungsgegenstandes, zwischen wenigen Tagen und mehreren Monaten liegen kann.

Die Entscheidung läßt sich auf verschiedene Weise herbeiführen, die allerdings schon zu Beginn der Überlegungen festgelegt sein muß. Das Ideal dürfte der einstimmige Beschluß sein; vor allem bei grundsätzlichen Fragen wird man die Beratungen so lange fortsetzen, bis Einstimmigkeit erreicht ist – oder der Prozeß erfolglos abgebrochen und vertagt wird. In vielen praktischen Fragen aber, in denen innerhalb einer bestimmten Frist einfach eine Entscheidung gefällt werden muß, wird der Mehrheitsbeschluß die einzige praktikable Methode sein. Schließlich – und so wird es oft in Ordensgemeinschaften sein – kann die Entscheidung durch den Obern gefällt werden, der an den Beratungen teilgenommen hat und durch

sie genügend „sensibilisiert“ ist. In diesem Fall spielt die „geistliche Unterscheidung in Gemeinschaft“ für den Obern praktisch die Rolle eines Beratungsgremiums, eines „Konsultes“. Allerdings besteht kein Grund, warum ein Oberer sich nicht der Ansicht der Gemeinschaft anschließen sollte, wenn die Entscheidung wirklich geistlich getroffen worden ist. Themen, bezüglich derer der Obere ein nicht kommunikables Wissen hat, das ihn evtl. zu einer gegenteiligen Entscheidung führen könnte, etwa bestimmte Personalfragen, sind demnach wohl nicht als Gegenstand einer solchen Übung geeignet. Außerdem ist es auch möglich, daß der Obere in Einzelfällen, besonders bei praktischen Fragen, von vornherein erklärt, daß er sich der Mehrheitsentscheidung anschließen werde.

Wie in den Exerzitien, so ist auch hier eine Bestätigung erfordert, und zwar sowohl „von innen“ durch Trost, innere Freude, geistlichen Frieden (und das auch in dem Fall, daß die eigene Ansicht überstimmt worden ist!), als auch „von außen“ durch die zuständige Autorität, falls der Gegenstand der Beratung deren Zustimmung erforderlich macht.

2. Bisherige Erfahrungen mit der „geistlichen Unterscheidung in Gemeinschaft“

Man hat nun seit fast zehn Jahren Gelegenheit gehabt, mit dieser Methode Erfahrungen zu machen. Die Ergebnisse sind recht unterschiedlich. Fragen wir zunächst, wo und bei welchen Gelegenheiten man vor allem die „geistliche Unterscheidung in Gemeinschaft“ praktiziert hat; anschließend seien dann die positiven und negativen Ergebnisse kurz dargestellt.

Zwar hat die Methode in der Gesellschaft Jesu – verglichen mit anderen Gemeinschaften – die weiteste Verbreitung gefunden, dennoch ist die Resonanz nach Ländern sehr unterschiedlich. Großer Beliebtheit erfreut sie sich in den USA, in Lateinamerika, in Indien, auf den Philippinen; in Europa hat sie vor allem in Frankreich, Spanien und Holland Eingang gefunden, während die Deutschen ihr oft noch mit Reserve gegenüberstehen. Dasselbe Bild ergibt sich auch aus den Veröffentlichungen zum Thema: die Mehrzahl ist amerikanischen Ursprungs, einen bedeutenden Beitrag leisteten auch die Franzosen, deutsche Autoren haben sich bisher nur in geringem Maße mit dieser Frage befaßt. Was die Verbreitung der „geistlichen Unterscheidung in Gemeinschaft“ in anderen Orden betrifft, so ergibt sich, geographisch gesehen, ein ähnliches Bild wie in der Gesellschaft Jesu. Ein gutes Echo scheint sie allerdings auch in Deutschland bei den Gruppen der „Gemeinschaften Christlichen Lebens“ und der „Charismatischen Bewegung“ zu finden.

Anlaß oder Gegenstand für die Durchführung dieser Übung sind gewöhnlich Fragen des apostolischen Engagements oder des internen Lebens

der Gemeinschaft. Einige Fälle haben Aufsehen erregt, z. B. die Beratung der amerikanischen Jesuiten-Provinziäle über die Zukunft der amerikanischen Studienhäuser. Oft ging es um die Frage, ob bisherige Arbeiten aufgegeben werden sollten zugunsten von anderen, die mehr den Erfordernissen der Zeit zu entsprechen schienen. Häufig wurde über das innere Leben einer Kommunität beraten, etwa über die Verbesserung der religiösen und geistlichen Atmosphäre im Haus.

Um eine größere Zahl mit dieser Methode vertraut zu machen und um geeignete Animatoren für die einzelnen Gemeinschaften und Gruppen heranzubilden, wurden viele Kurse in „gemeinschaftlicher geistlicher Unterscheidung“ veranstaltet, für die Dauer von etwa drei Tagen, mit Gruppen von 15–20 Personen (bei größeren Kursen müssen Untergruppen gebildet werden). Nach einer Einführung in die „geistliche Unterscheidung“, die „*discretio spiritualis*“ im allgemeinen, wendet man dann die Methode der gemeinsamen Unterscheidung an einem eigens von der Gruppe ausgewählten Gegenstand probeweise an⁶. Manchmal wurden auch Gemeinschaftsexerzitien mit dem Ziel einer „geistlichen Unterscheidung“ in Gemeinschaft durchgeführt⁷.

Die Auswertung dieser Erfahrungen hat sowohl zu positiven wie zu zurückhaltenden bis negativen Urteilen geführt. Oft lobt man die „geistliche Unterscheidung in Gemeinschaft“ als die ideale Methode, wie bestimmte, für das Leben einer Gemeinschaft höchst wichtige Fragen auf unvoreingenommene, vorurteilslose, objektive und geistliche Weise zu einer Klärung und zufriedenstellenden Entscheidung geführt werden können. Auch hat sich gezeigt, daß Gemeinschaften nach einer solchen erfolgreich durchgeführten Übung in bislang nicht gekannter Weise innerlich zusammengewachsen waren. Und selbst da, wo die Methode nicht zu dem erwünschten Erfolg geführt hat, war man doch erstaunt, daß schon der bloße Versuch oft entscheidend zur Verbesserung des geistlichen Klimas in der Gemeinschaft beigetragen hat.

Aber es gibt auch andere Stimmen. Selbst wenn man von emotionalen Widerständen absieht, die sich oft gegen alles wenden, das irgendwie neu zu sein scheint, so zeigt sich doch, daß man gelegentlich mit zu hohen Anfangserwartungen gekommen ist, auf die jetzt eine allmähliche Ernüchterung folgt. Nicht selten wird das Urteil geäußert, die Methode sei zu kompliziert und zeitraubend; der Aufwand stehe in keinem Verhältnis zum Ergebnis. Man kann auch auf die Tatsache von Fehlschlägen hinweisen,

⁶ Einen Bericht über solche experimentellen Kurse bietet z. B. Luis González, *The experience from thirty courses of community discernment*, in: CIS no. 18 (1975), 3–18.

⁷ Vgl. den Bericht von John C. Futrell über einen solchen achttägigen Exerzitienkurs in Hongkong im Sommer 1973: *An eight day communitarian retreat*, in: CIS no. 15 (1974), 15–40.

und zwar nicht nur in experimentellen Kursen, wo der künstliche Charakter des Prozesses manchen Teilnehmer vielleicht unbefriedigt läßt. Auch ernsthafte Versuche sind fehlgeschlagen; mal hat es an innerer Freiheit von vorgefaßten Meinungen gefehlt, mal mangelte es an Offenheit unter den Teilnehmern, mal wurde einfach nicht genug gebetet, mal war man nicht genügend informiert, mal gab es Intrigen und Manipulation. Die hohen Forderungen, die eine gemeinschaftliche „geistliche Unterscheidung“ sowohl an die einzelnen wie an die Gruppe als ganze stellt, lassen eine erfolgreiche Durchführung in vielen Fällen von vornherein als fraglich erscheinen. Schließlich wird auch behauptet, manche Entscheidung, die ganz „geistlich“ zustande gekommen zu sein schien, habe sich nachträglich als Fehlentscheidung herausgestellt, die aber jetzt nicht mehr rückgängig zu machen sei.

Neben diesen praktischen gibt es aber auch theoretische Schwierigkeiten. So wird gesagt, „geistliche Unterscheidung“ könne es „in Gemeinschaft“ allenfalls analog geben, da der Geist doch stets nur in der Seele des einzelnen wirke. Ferner fragt man, ob bei einer Mehrheitsentscheidung der Geist nur in der Mehrheit gewirkt habe und ob es deshalb bei den Unterlegenen an der nötigen Vorbereitung, Indifferenz usw. gefehlt habe. Schließlich versteht man nicht, wozu ein Oberer das letzte Wort haben soll, wenn die Gemeinschaft doch „im Geist“ die Entscheidung gefällt hat.

Wenn aber die Erfahrungen mit dieser Methode zu so unterschiedlichen Urteilen führen, muß man die Frage stellen: unter welchen Bedingungen kann sie uns in Zukunft hilfreich sein? Wo sind ihre Grenzen? Welches sind ihre echten Möglichkeiten?

3. Grenzen und Möglichkeiten der „geistlichen Unterscheidung in Gemeinschaft“

Die gemeinschaftliche „geistliche Unterscheidung“ kann bei den heutigen Erneuerungsversuchen in Gruppen und Gemeinschaften gute Hilfen leisten, vorausgesetzt, man ist sich ihrer Grenzen bewußt. Zunächst darf man nicht der irrigen Meinung verfallen, als habe man hier endlich ein Wundermittel, mit dem man sich des Beistandes des Hl. Geistes sozusagen unfehlbar versichern könne. Auch eine „geistliche Unterscheidung“, und sei sie noch so „geistlich“ vor sich gegangen, bietet keine absolute Gewähr dafür, daß das Beschlossene auch objektiv richtig ist und sich nicht nachträglich als fehlerhaft oder wenigstens einseitig herausstellen könnte. Wir Menschen können nie über den Hl. Geist verfügen. Wenn man auch voraussetzen kann, daß in einer richtig durchgeführten „geistlichen Unterscheidung“ der Geist in den Seelen der einzelnen wirkt und daß die Ent-

scheidung der Gemeinschaft aus einer Konvergenz der Geistanregungen in den Mitgliedern zustande kommt, wird hier doch keinem eine Offenbarung zuteil. Auch mit Hilfe dieser Methode bleibt das Suchen nach dem Willen Gottes ein Tasten, ein Experimentieren – die Lebensgeschichte des hl. Ignatius ist die beste Illustration dafür. Die Entscheidung muß immer unter dem Vorbehalt getroffen werden: wenn eine veränderte Situation entsteht oder wenn neue Aspekte auftauchen, muß man wieder auf die Sache zurückkommen.

Daraus ergibt sich auch, daß bei dieser Übung der Geist nicht notwendigerweise ausschließlich auf seiten der Mehrheit sein muß. Haben alle in der rechten Weise mitgewirkt, dann war der Geist auch bei den Unterlegenen. Das bedeutet keineswegs, daß der Geist sich widerspricht, denn auch die Argumente der Unterlegenen können bestimmte Nuancen der Gesamtentscheidung mit herbeigeführt haben, die sonst unbeachtet geblieben wären.

Vor allem sei aber noch einmal darauf hingewiesen, daß eine erfolgreiche „geistliche Unterscheidung in Gemeinschaft“ hohe Forderungen an den einzelnen wie an die Gemeinschaft stellt. Jeder weiß, wie schwer es ist, sich von vorgefaßten Meinungen frei zu machen. Erst recht gilt das dann für eine ganze Gruppe. Ebenso muß immer wieder die Notwendigkeit des Gebetes bei diesem Entscheidungsprozeß betont werden. Schließlich ist auch zu bedenken, daß man nicht in wenigen Tagen nachholen kann, was man vielleicht an Gebetsgeist, Selbstverleugnung und Buße über Jahre versäumt hat.

Nachdem auf diese Begrenzungen aufmerksam gemacht worden ist, können nun aber auch die positiven Möglichkeiten ins Auge gefaßt werden. Hier ist zu beachten, daß die „geistliche Unterscheidung in Gemeinschaft“ Analogien zuläßt, wie man sie von den „Exerzitien“ her kennt. Da ist zunächst die „Hochform“ der über einen längeren Zeitraum hinweg durchgeführten voll entwickelten Methode. Ähnlich wie die dreißigtägigen „Großen Exerzitien“ wird sie sich nur relativ selten verwirklichen lassen, und zwar nur bei Entscheidungen, die für das Leben einer Gemeinschaft wirklich von großer Bedeutung sind. In solchen Fällen aber kann diese Methode eine einzigartige Hilfe sein.

Außerdem hat man auch eine angepaßte, verkürzte Form entwickelt, die sich für weniger wichtige, vor allem praktische Fragen eignet und die man in wenigen Tagen, vielleicht sogar an einem Abend zu Ende bringen kann. So kann man etwa für die Erwägung der beiden Alternativen, die private Reflexion, den Austausch der Erwägungen, die erneute Reflexion und die Entscheidung je eine Viertelstunde ansetzen. Natürlich wird in diesem Fall der Prozeß auch weniger „geistlich“ sein. Aber die Anwendung

der Methode wird um so leichter und erfordert um so weniger Zeit, je häufiger eine Gemeinschaft sie übt.

Schließlich ist es von größter Wichtigkeit, daß man Elemente der „geistlichen Unterscheidung“ in die normalen Entscheidungsprozesse der Gemeinschaften hineinnimmt, damit diese zu wirklich „geistlichen“ Vorgängen werden: Beratungen, Konsulte, Kommunitätsgespräche mit dem Ziel, eine bestimmte Frage zu entscheiden. Gewiß ist es nötig, die menschlichen, psychologischen, soziologischen und geistlichen Vorbedingungen für eine gemeinsame „geistliche Unterscheidung“ zu schaffen. Man darf aber nicht vergessen, daß diese Bedingungen oft gerade dadurch geschaffen werden, daß man sich auf einen solchen Entscheidungsprozeß einläßt. Durch eine gemeinsame „geistliche Unterscheidung“ über Fragen der gemeinsamen Lebensweise und des gemeinsamen apostolischen Engagements wird die gegenseitige Verantwortung geweckt, entsteht größere Offenheit füreinander und die Fähigkeit, einander zuzuhören, lösen sich Spannungen in der Gemeinschaft, wächst ein geistliches Klima, wird gemeinsame Planung und Zusammenarbeit gefördert. Gewöhnliche brüderliche Gespräche in der Gemeinschaft, Anhörkreise ohne Diskussion, gemeinschaftliche Exerzitien können eine Gruppe langsam auf eine gemeinsame Entscheidungsfindung vorbereiten.

Die „geistliche Unterscheidung in Gemeinschaft“, eine Frucht der ignatianischen Spiritualität, ist also gewiß kein Allheilmittel für die Probleme, denen sich die geistlichen Gemeinschaften und Gruppen heute gegenüber sehen. Sie kann aber in der heutigen Situation des Suchens, des Unterscheiden- und Entscheiden-Müssens eine echte Hilfe zur Erneuerung sein. Sie vermag erheblich dazu beizutragen, daß in einer Gemeinschaft gesunde und reife menschliche und geistliche Beziehungen entstehen. Dabei braucht man nicht zu warten, bis alle Vorbedingungen für die Hochform einer gemeinschaftlichen Entscheidungsfindung in einer grundsätzlichen Sache erfüllt sind. Schon ein ernster Versuch mit einzelnen Elementen der „geistlichen Unterscheidung“ wird nicht ohne Frucht bleiben.

BIBLIOGRAPHIE

- John C. Futrell, *Ignatian Discernment*. In: *Studies in the Spirituality of Jesuits*, vol. II, no. 2 (April 1970).
 ders., *Communal Discernment: Reflections on Experience*. Ebd., vol. IV, no. 5 (November 1972).
 Jules J. Toner, *A Method for Communal Discernment of God's Will*. Ebd., vol. III, no. 4 (September 1971).
 ders., *The Deliberation that started the Jesuits*. Ebd., vol. VI, no. 4 (June 1974).
 Ladislav Orsy, *Toward a Theological Evaluation of Communal Discernment*. Ebd., vol. V, no. 5 (October 1973).
 Claude Viard, *La Délégation Communautaire*. In: *Vie Chrétienne* no. 130–138 (Oct. 1970–Juin 1971) (verschiedene Artikel).

- ders., *Die gemeinsame Deliberatio – Entscheidungsfindung in Gemeinschaft*. In: Korrespondenz zur Spiritualität der Exerzitien, Nr. 12 (Oct./Dez. 1971) (gekürzte Fassung der Artikel in Vie Chrétienne).
- Jean Claude Dhôtel, *Discerning Community Decisions*. In: Supplement to Progressio, Nr. 6 (November 1975).
- Gervais Dumeige, *Communal Discernment of Spirits and the Ignatian Method of Deliberation in a General Congregation*. In: The Way, Supplement no. 20 (Autumn 1973) 55–71.
- Dossier „*Deliberatio*“ A, B, C (Rom 1972 und 1974), Centrum Ignatianum Spiritualitatis (mit den wichtigsten Artikeln, Vorträgen und Tagungsberichten zum Thema).
- Discernimiento comunitario: experiencias* (Rom 1975, Centrum Ignatianum Spiritualitatis, Subsidia n. 10).
- Communal Discernment: New Trends* (Rom 1975, Centrum Ignatianum Spiritualitatis, Subsidia n. 14).
- John C. Futrell, *Making an Apostolic Community of Love. The Role of the Superior according to St. Ignatius of Loyola*. St. Luis 1970.
- Piet Penning de Vries, *Discernment of Spirits. According to the Life and Teachings of St. Ignatius of Loyola*, New York 1973.
- Karl Rahner, *Über den geistesgeschichtlichen Ort der ignatianischen Exerzitien heute*. In: GuL 47 (1974) 430–449.
- Die mehrmals jährlich erscheinenden Hefte „CIS“ des „Centrum Ignatianum Spiritualitatis“ in Rom enthalten weitere Nachrichten über die Praxis der Discretio communitaria.
- Ausführliche Bibliographie zum Thema „Discretio spiritualis, personalis et communitaria“ in: „CIS“ n. 18 (1975) 66–78 bzw. in: *Discernimiento comunitario: experiencias* (s. o.), 71–83.

AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

Östliche Tradition gegen Dialog mit dem Westen?

Zum Stand der theologischen Diskussion in den orthodoxen Kirchen

Vom 19. bis 29. August 1976 vereinigte sich in Athen (Kloster Penteli) der Zweite Internationale Kongreß der orthodox-theologischen Fakultäten — in derselben Stadt, in der vor genau 40 Jahren die erste derartige Zusammenkunft stattgefunden hatte¹. Über hundert Theologen der verschiedenen Nationalkirchen diskutierten in Anwesenheit mehrerer offizieller katholischer und protestantischer Beobachter die verschiedenen Aspekte des Rahmenthemas „Die Theologie der Kirche und ihre Verwirklichung“. In seiner Begrüßungsrede

¹ Vgl. die Berichte im orthodoxen Bulletin „EPISKEPSIS“, Nr. 145 (15. 4. 1976) und Nr. 152/53 (1. bzw. 15. 9.).